

In der hiesigen Klinik fällt bei der Untersuchung zunächst der ausgesprochen infantile Habitus auf. Er ist klein, grazil, hat kindliche Gesichtszüge. Das äußere Genitale ist normal entwickelt. Auch hier erzählt er in ausgiebiger Weise von den Verfolgungen, die er in Halle auszustehen hatte. Er ist vorwiegend in Angst um einen Freund, dem er einmal einen scherzhaften Brief geschrieben hatte. Aus seinen Äußerungen leuchtet eine lebhaftige Neigung zu diesem durch. Er und die beiden Grafen S., die er einmal gesehen hat, spielen in seinem System die wesentlichste Rolle.

In Halle sagte einer, der K.s Bruder ähnlich war . . . Briefe gräßlich, er sprach undeutlich Pa . . . pa. Er simulierte. Neben ihm lag ein Herr und sagte: Ach Gott, es ist wirklich gräßlich! Und sagte das im Tone des Entsetzens, als ob er sagen wollte, so ein verrücktes Subjekt. Ein Pfleger wurde rot, als der Name des Fürsten S. fiel, dieser Pfleger hatte eine entfernte Ähnlichkeit mit seinem Freunde. Alles sei berechnet, ihn zu verderben. Es habe große Kreise gezogen. Er glaubt, daß das Ganze schließlich vom Kaiser ausginge.

Während in der ersten Zeit seines Aufenthaltes in der Klinik Besorgnisse um seinen Freund K. die Hauptrolle spielten, treten schließlich Gedanken an die Grafen S. in den Vordergrund, die in der bekannten Weise in seinen Wahn einbezogen werden. Aus Blicken und Andeutungen schließt er an Beziehungen, die sie zu ihm haben. Wir gehen auf Details nicht weiter ein, da sie für uns nicht von Belang sind. Hervorzuheben ist nur folgendes. Sämtliche Beziehungen fallen ihm nicht sofort auf, sondern immer erst einige Zeit später. Dann wird ihm plötzlich klar, daß etwas damit gemeint war. Diese Deutungen sind ihm momentan so sicher, daß er sofort daran Handlungen knüpft, welche gegen seinen Körper gerichtet sind. Er hat in der Klinik, durch derartige Anspielungen bewogen, ganze Serien von Selbstmord- und Selbstbeschädigungsversuchen durchgeführt. Als formal charakteristisch seien noch folgende Punkte hervorgehoben. Als ihm der Geheimrat sagt, Sie Zweifler, deutet er das so: Offenbar sei gemeint: sie zwei fleurs und bedeute eine Anspielung auf das Schillersche Gedicht Resignation, in welchem von zwei Blumen gesprochen wird. Ein anderes Beispiel: In der Zeitung stand eine Annonce von Steigerwald und Kaiser. Durch Lautverschiebung wird daraus „steig er bald und Kaiser. Kaiser kommt von cadere fallen, also: Steig hinauf und stürz dich hinunter. Entsprechend dieser Erwägung versucht er im Garten auf eine Leiter zu steigen und sich hinunterzustürzen.

Die Geltungskraft dieser Erwägungen ist zeitweise offenbar uneingeschränkt. Doch werden die Deutungen außerordentlich oft gewechselt.

Während der Zeit der Beobachtung wenden sich seine Phantasien immer mehr in die Vergangenheit. Es werden immer weiter zurückgreifende Erlebnisse im Sinne seines Wahns verwertet. Wir gehen darauf nicht näher ein und reproduzieren ein Schriftstück wörtlich wieder, das in charakteristischer Weise seine Denkart zeigt.

Zur Erklärung des gestrigen Gesprächs, das Inserat „Aland“ pp. betreffend und worüber ich auch mit meiner Mutter sprach noch folgendes: Sie wissen, daß ich außer der Tagesschau, seit morgen vor zwei Wochen Zeitungen pp. nicht mehr lese. Gestern fiel mir in Nr. 7 d. Lpz. Neuesten Nachrichten vom 7. November 1913, das der Pfleger nachdem es das Blatt gelesen hatte, liegen ließ, zufällig ein obenauffliegendes Blatt mit dem Reklameschild der Firma Friedr. Treumann¹⁾ Herren-Garderobe pp. auf und ich ließ mir dieses Blatt reichen. Die Ähnlichkeit (wieder) des rechten Herren, eine Attitüde, erklärte ich Ihnen, wie meiner Mutter (dieser! leise natürlich!). Dann fiel mir an einer anderen Stelle des Blattes die Annonce „Aland“ auf. Ich kam gestern nur zu einer Erklärung, die wohl oberflächlich klingt, aber doch vielleicht tiefer und wahr ist. Heute Nacht fiel mir nun eine noch tiefere ein: Ich verglich das Leben, natürlich zuerst mein persönliches Leben, mit einer Seefahrt, was ja ein altes Bild ist . . . aber das beste, was es gibt auch religiös: das Lebensschiff. Nun ergibt sich mir aus dem Bilde ein schönes, tiefes Symbol, namentlich in Hinblick auf den folgenden warnenden Text! Wollte jemand, der es offenbar gut meint mit mir sagen: Du bist in die Ostsee gefahren und nunmehr bis zur Aland-Passage vorgerückt: etwa die letzten Leuchtfeuer für das Schiff?! Offenbar — Auf meine Landkarte kommen nach den Alands-Inseln keine Inseln mehr. Das Schiff tritt auch hier in den Bottnischen Meerbusen ein (der als stürmisch gefürchtet ist, erst vor wenigen Wochen der Untergang des Dampfers „Westküste“ auf der Höhe von Vasa!) und — da hoch im Norden — nun bald zufrieren wird?! Das Eis reicht nach meinen Karten gerade etwa bis vor Stockholm —

¹⁾ In Wortspiel: Trau' man Friedrich.

Aland! Auch ist der Bottnische Meerbusen ohne Ausweg, wie eine Sackgasse. Merkwürdig, wie im Klange (Sie wissen, wie ich darauf gekommen bin, was natürlich mit der Etymologie nichts, mit der Poesie aber viel gemeinschaftliches hat) die Orte oben am Ende auf dieses Ziel, diesen Niehauseweg hinweisen! Tornea: Ne a Tor = kein Tor (ist gleich Ausweg!) Haparanda: daran apa = darin auf! Nomen est Omen? Ich gebrauchte den Vergleich meines mir verfehlt erscheinenden Lebens mit einem aufrennenden Schiff (auch auf Eis). In einem längeren Brief an Herrn Direktor Prof. G. in R. — Ach ja, ich „rate“ nun immer! Sie wissen ja — Zusammenhänge? Also quasi: Die Aland-Inseln: da geh vor Anker, den vor dir liegt das stürmische (Bild der Firma Friedrich Treumann) bald einfrierende bottnische Meerbusen der auch keine Durchfahrt hat! Was Aland bedeutet, kenne ich nicht, da ich bis auf wenige Brocken aus dem Dänischen und Schwedischen diese mir sonst sehr interessanten Sprache des Nordens leider nicht kenne. Schön sind die Sprachen, schön die Länder! Hatte immer einen Zug nach dem Norden, d. h. nach Skandinavien und war ergriffen von der Schönheit Stockholms und seiner Umgebung. Es erinnerte mich das Wort klanglich an den Dichternamen Umland (bekanntlich Balladen) wie an das Wort Eiland = Insel = englisch Iland. Dies wieder klingt gleich mit eye (Auge). Hat ethymologisch natürlich alles miteinander nichts zu tun! Also: eye, Auge das beste der menschlichen Sinnesorgane (Redensart). Und was doch so oft der Anlaß zu trüben Unglück ist! Walter von der Vogelweide! Jugendlärm! Dann das alte biblische sprichwörtliche Bild vom Dorn im Auge, vom Splitter im Auge, vom Auge das ärgert (in Jesu Reden) — darauf bringen mich die Aland-Inseln! Das Inserat muß von einem Freunde sein, und ich kann nicht umhin es auf mich zu beziehen. Wasfreilich die Warnung begründete, kann ich nicht wissen. Sie kennen die verschiedensten Richtungen, nach denen ich hin sann und sann, vieles hat sich nicht bestätigt. Von anderer Seite (und wohl von der wichtigsten?) blieb jede Antwort aus! Nur die Bilder, diese feinen verhüllten Inserate! Ich leite sie von diesen mir freundlichen und gleichzeitig teuren Menschen her! Ist er der gute Kamerad? Ich habe ihn im Stillen vor meiner Mutter und Ihnen, Herr Dr., längst dafür gehalten! Will aber nur sagen, ich „hat“! Und schließe mit den Worten: einen bessern findest du nicht! Warum er nicht offen herantritt, kann ich nicht wissen, noch nur ahnen. Vielleicht auch zu meinem Wohle? War er doch mein Glück (der Graf von Luxemburg aus dem ich den Walzer vom rauschenden Glück manchmal aber nur andeutungsweise zu hören bekam (Halle und hier?)). In meinem Innern spricht eine Stimme so inständig und unbeirrbar für ihn, für dieses Gefühl! Ja Gefühl! (Das Inserat.) Dazu kommt auch, daß er ja kurzsichtig ist, wie ich hörte sogar sehr, daß ich Reminiszenzen an ihn in verschiedenen Personen und bildlichen Darstellungen, wenn es bei ersteren auch nur teilweise war, immer sofort herausfand, wissen Sie und ich meine mit Recht! Wie und warum er nun mit mir in Verbindung steht, kann ich nicht sagen. Ist wohl erst dazu gebracht worden, aber dann sicher nicht zu bösem Ende! Dazwischen spielen Kabalen und irgend ein Unglück und Mißverständnisse, wie das Gewebe eines Schicksals: Hier wohl zum Teil Zufall der ja zumeist böse ist, zum Teil Menschen! Sie sind ja aus meiner umfassenden Korrespondenz unterrichtet! Warum sandte mir P. M. (Chemnitz) immer Karten vom Johannisplatz — so heißt er Johannes? Was die Nichtaufklärung seines Verhaltens auf alle meine Briefe hin anbelangt, so erhellt sie sich mir vielleicht, sehr vielleicht aus dem Faktum, daß die Herrschaften in Sorau auf der Lessingstraße wohnten! Übrigens K. auf der Kurfürstenstr. in Chemnitz; unter derselben Hausnummer wohne ich (6). Lessing nun sagt an einer Stelle, wenn die Gottheit ihm die Wahl läßt zwischen Wahrheit (rechts) und Lüge (links), er würde ihr in die Linke (wann die klingt, zeigen: links — rechts) fallen mit den Worten, daß die Wahrheit ja doch nur für Gott allein da sei. Dazu Schillers Cassandra! „Frommts den Schleier aufzudecken“? — Ists so etwas? Der Bottnische Meerbusen am Ende. Kein Tor? — Welch eine Fülle von Geist, ja Genialität läge dann in alledem, was mich so beunruhigt. Wer mag der Erfinder sein? Kenne ihn nicht, habe Mutmaßungen — jedenfalls ein genialer Mensch! Dies steht auf der guten, linken Seite der Sache — auf der rechten: das meiste, was ich in Halle erlebte; — das feige Reklameunwesen! — Merkwürdig, daß ich den Gr. S.-B. wenn ich ihn sah oder traf immer zur Linken hatte! — Liegt etwas vor, das ich nicht wissen soll, — dann wird mir jedenfalls keine Anstrengung dazu verhelfen, keine Bereitschaft, meinen Mann zu stehen — dann ist es sicher anders gewollt und bestimmt! Dann soll ich klassisch denken. Bin zwar eine Natur die bis zur Quelle geht, — aber wer gegen den Strom schwimmt, der erkennt erst seine Stärke! (Woodrow Wilson). So soll es also gewiß anders sein und

ich soll vor Aland Anker werfen! Da kann ich denn, wenn Sie aus dem vergangenen schließen, nur mein Bestes noch geben oder zu geben versuchen! Das übrige muß ich dem lieben Gott überlassen! — Dieses erklärt vielleicht alles folgende. — Überdies fielen mir heute Nacht die Reklambilder mit Monocles ein, meist in trüben, vornehmen Gesichtern! (z. B. Eulitz: Kravatten). Hielt sie immer für bloßen Ausdruck des Kavaliere. Daß dabei an Augenverletzungen gedacht sein könne, fiel mir nicht bei — denn dieses hätte mich doch an Rekognoscierungen behindert; hätte auch nicht schreiben können! Diktieren kann ich, aus Rücksicht allein auf die für mich im Mittelpunkt stehenden Personen nicht! Damit ist ja die Diskretion gebrochen, — ich vermag auch nicht! — Und eben das Schreiben war doch zu wichtig? Aber da es offenbar anders bestimmt ist. . . . Ich bin extra noch ferner zu weiterem bereit, wenn ich eine Schuld haben sollte! Übrigens heute ein obigem verwandtes Inserat von Nordheimer (Stiefel) Nordheim sind die Alandinseln! — Der Beziehungen sind so viele — Auch dieses: Schwer. Gern, wenn für einen guten Zweck! Geärgert hat mich das rechte Auge ja wohl manchmal! Soll es gestraft werden, wie die Hand! Was sonst noch kommen sollte, wenn auch dieses nicht hinreicht, wenn die Alandinseln nicht reichen, wenn die Warnung heute etwa zu spät wäre! Es ist zufällig der 8. November: Claudius nach meinem Kalender. — Schluß. . . .

Dies meine Gedanken und zur Erklärung. Der Brief steht interessierten und diskreten Menschen zur Einsicht frei, selbstredend!

Daß unser Patient in diesen Wortspielereien nicht bloß Spielereien sieht, geht daraus hervor, daß er die Konsequenzen seiner Schlußfolgerungen zieht. Er unternimmt einen ernsthaften Versuch sich die Augen auszustechen, indem er Rosendornen in den Bindehautsack einführt.

Zusammenfassung.

Bei diesem Patienten liegt gleichfalls eine Paraphrenie im Sinne von Kraepelin vor. Es ist im wesentlichen nur eine Erscheinung, welche unsere Aufmerksamkeit fesselt. Es ist die Art wie er die Worte behandelt. Es kann kein klareres Beispiel dafür gefunden werden, daß Worte als Substanz angesehen werden. Das Besondere des Falles ist noch, daß sich der Patient der Eigenart seines Verfahrens bewußt ist. Er leitet aus einem Inserat über Aland die Anforderung ab, sich die Augen auszustechen. Er geht dabei nach einer eigenartigen Etymologie vor, die er selbst mit den Verfahren der Poesie in Zusammenhang bringt. Er findet auf der Karte den Namen Tornea und leitet daraus ab ne a tor = kein Tor (= Ausweg) und schließt daraus, daß er keinen Ausweg aus der gegenwärtigen Situation finden kann. Das Verfahren, das hier zum Ausdruck kommt, ist folgendes: Es wird das Wort willkürlich in einzelne Bestandteile zerlegt und nach dem Sinne dieser Bestandteile gefragt. Das Wort ist also für ihn bedeutend sinnvoller als für den Normalen. Es ist das ein ähnliches Verfahren, wie wir es in der Schrift der Ägypter antreffen. Hier wird zum Teil das Prinzip verfolgt, das Wort in seine Laute zu zerlegen und diese Laute so darzustellen, als ob sie eine selbständige Bedeutung hätten. Schließlich ist hervorzuheben, daß die sog. Volksetymologie und die Kindersprache die gleiche Verfahrungsweise hat. Auch hier werden einzelne Teile des Wortes ohne Rücksicht auf den Sinn herausgegriffen, nur muß gesagt werden, daß wenigstens bei der Volksetymologie der Wunsch Etymologie zu treiben nicht immer bewußt ist. Anders ist es bei der Etymologie der Kinder. Ein instruktives Beispiel dieser Art findet sich z. B. bei C. und W. Stern. Sie schreiben, man ersehe daraus, wie wenig die Kinder noch imstande sind, die Worte als bloße konventionelle Zeichen hinzunehmen und wie wörtlich sie die darin enthaltenen sinnvollen Bestandteile auffassen.